

Von den Anfängen der Verhaltensforschung

„Nachstehend bringen wir einen Beitrag von Frau OStR. Dr. Hilde Stipperger zum Abdruck, der sich mit einer sehr frühen Beobachtung aus der Verhaltensforschung befaßt. Er zeigt einerseits das Prägungsverhalten, das natürlich – wie wir heute wissen – auch bei Hausgänsen zu beobachten sein muß. Bemerkenswert sind dabei auch die Hinweise, die die menschliche Sprache und ihre Inhalte für ein solches Lebewesen bedeuten können. Die Arbeit ist für manchen Leser vielleicht auch deshalb eine Aufmunterung, weil sie zeigt, daß Alltagserlebnisse, wenn sie nur richtig und aufmerksam beobachtet werden, einem nicht nur Freude bereiten können, sondern auch imstande sind, den Zugang zur Natur in tiefgreifender Weise verbessern zu helfen. Dieser Beitrag mag aber auch noch aus anderer Sicht für den normalerweise naturwissenschaftlich nicht aktiven Leser von menschlichem Interesse sein. Zeigt doch die Art, wie der Beitrag abgefaßt ist, daß Naturbeobachtung und Naturerleben weit über quantifizierbare Werte hinausgehen, die sich in einer naturwissenschaftlichen Arbeit darstellen lassen. Ein wesentlicher Teil des Wertes der Naturbeobachtung liegt eben in der Vermittlung von Werten an sich, dem Verständnis für die Vielfältigkeit von Zusammenhängen und der Vermittlung von Freude an der Schönheit der Natur. Nicht zuletzt möchte der Österreichische Naturschutzbund mit dem Abdruck dieses Beitrages das wissenschaftliche aber auch menschliche Werk von Frau Prof. Dr. Hilde Stipperger, die ihr Leben in Bescheidenheit dem Tiroler Naturschutzbund und der Naturschutzjugend wie der Jugend überhaupt gewidmet hat, würdigen.

Univ. Prof. Dr. Walter Kofler

Dr. Hilde Stipperger

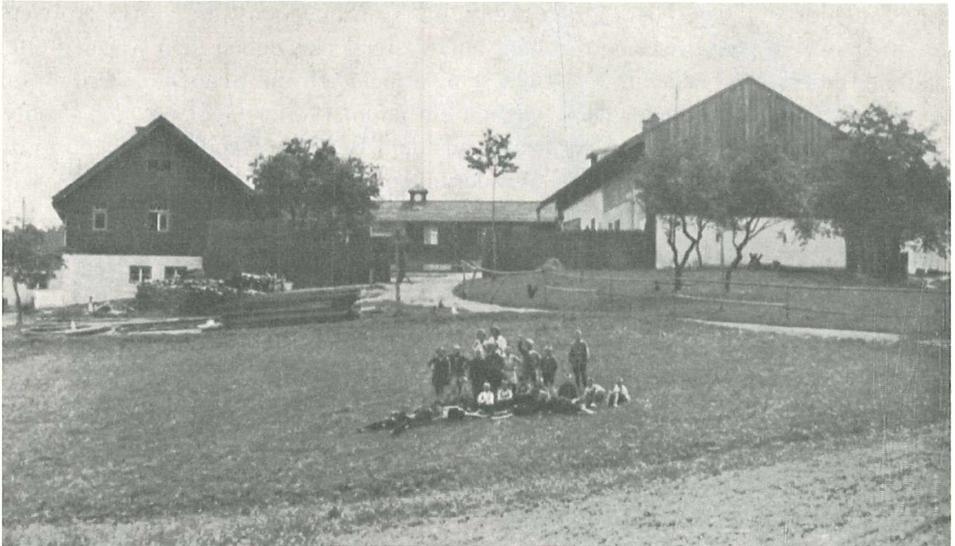
Martina und Nixerl

Im Jahre 1928 erhielt ich über Befürwortung des damaligen Vorstandes des Zoologischen Institutes der Universität Innsbruck, Prof. Dr. Adolf Steuer, ein Stipendium der „Notgemeinschaft für Deutsche Wissenschaft“ (Berlin) zur Erforschung des Nanoplanktons der Trabantenseen des Chiemsees. Arbeitsstätte war ein kleines, hydrobiologisches Laboratorium im oberbayrischen Seon, zugehörig zum Zoologischen Institut der Universität Leipzig, Vorstand Professor Dr. Woltereck.

Mit Faltboot, Schlauchboot und einem alten hölzernen Kahn, dessen Löcher ich immer wieder mit Pech ausgießen mußte, sowie mit den nötigen Fanggeräten, Thermometer und Tiefenmeßgerät ausgerüstet, entnahm ich den damals stillen, einsamen Waldseen die Wasserproben. Der Winter 1928/29 war besonders streng; die Temperatur sank bis minus 37°C, was die Bildung dicker Eisschichten auf den Seen zur Folge hatte, teilweise 60 cm und mehr. Das Aufhacken war mühsam, vor allem bei Nacht (Wanderungen des Planktons), der Transport der Proben im Rucksack – die meisten Seen waren zu jener Zeit nur mit Schiern erreichbar – trotz Wärmeschutz schwierig, weil der gefrierende Inhalt der Flaschen deren Verschlüsse herausdrückte. Prof. Woltereck unterhielt auf dem Hügel, auf dem das Labor stand, noch ein, nur im Sommer betriebenes Kinderheim für verwahrloste Kinder aus Leipzigs Elendsviertel, sowie einen kleinen Bauernhof mit drei Kühen und etlichem Geflügel.

Eines Tages, es mag Ende Februar oder Anfang März 1929 gewesen sein, der Schnee lag noch hoch, hatte eine der weißen Hausgänse zum ersten Mal Eier gelegt. Beim Brüten trat die wohl noch ungeschickte Mutter ein Ei entzwei. Ich sah mir dieses an. Darin lag ein winziges, nacktes, blaurotes, blindes Kücken, an dem noch der Dottersack hing. Trotz dieses scheinbar hoffnungslosen Zustands nahm ich das Ding mit ins Labor und versuchte (die einzige Wärme spendete ein kleines mit Torf geheiztes Eisenöferl), das vielleicht doch noch vorhandene Lebensflämmchen zu wecken.

In dem Zimmer, das ich in einem am Fuße des Laborhügels gelegenen Bauernhof bewohnte, stand ein großer, gemauerter Ofen, der behagliche Wärme spendete, ein günstiges Nachtquartier nicht nur für mich. Dorthin brachte ich das nasse, zerbro-



Werklandhof Seeon: Vorderansicht mit Einfahrt. Man sieht links die Schmalseite des Erholungsheims, rechts die Stallungen, im Hintergrund das Laboratorium.

chene Ei mit seinem Inhalt, weich gebettet in einem Karton. Und, wie ein Wunder, das Dottersäckchen wurde kleiner, das Gänsekücken begann sich zu bewegen, auf der Haut wuchs ein feiner gelblicher Flaum, und eines Tages öffneten sich die Augen. Weil das Tierchen so klein, ein Nichts war, nannte ich es Nixerl (Nichtserl). Der Bauer, bei dem ich wohnte, sagte mir, ich müsse nun mit der Fütterung beginnen, am besten an einem Zaun den Schnee weggraben und nach jungen Brennesseltrieben suchen, diese fein schneiden und mit gekochtem, gehacktem Ei vermengen. Der kleine Schnabel nahm die Nahrung gerne auf, dazu etwas gewärmtes Wasser. Und das Gänslein wuchs zu einer munteren, gelben Wollkugel heran.

Inzwischen war der Schnee meistens geschmolzen, und die Muttergans wurde mit ihrer Schar am Hühnerhof unter einem Drahtverhau (aus den nahen Wäldern kamen oft Raubvögel) ins Freie gebracht. Was könnte meinem „Nixerl“ Besseres geschehen, als es der Mutter und den Geschwistern zurückzugeben! Deshalb schob ich das Kind unter das Gitter zu der Gänsefamilie. Oh! Weit gefehlt! Es erhob sich einerseits ein wütendes Geschnatter von seiten der Muttergans, andererseits ein böses Gezeter der so unfreundlichen Geschwister. Alle trachteten danach, den Fremdling anzugreifen. Dieser wollte mir nachlaufen, breitete die kleinen Flügelchen aus, preßte sich angstvoll gegen das Gitter und schrie erbärmlich. Als ich sah, daß es dem Gänschen ans Leben ging, nahm ich es heraus und trug es ins Labor. Das „Kind“ war sofort still und friedlich. Was tun? Es blieb mir nichts anderes übrig, als die weitere Pflege von Nixerl zu übernehmen.

Über Nacht nahm ich es stets zu mir ins Zimmer. Es hatte sich aber schon vor dem Versuch, die kleine Gans in die gänssische Umgebung zurückzubringen, eine schwierige Situation ergeben. Hatte ich geglaubt, das Gänsekücken wäre zufrieden, wenn es in der weich gepolsterten Schachtel, leicht zugedeckt, neben dem warmen Ofen schlafen könnte, so täuschte ich mich sehr. Sobald ich die Schachtel verließ, um mich selbst zur Ruhe zu begeben, begann ein jammervolles Gepiepse, ich kann es nur als Weinen bezeichnen. Also, heraus aus dem Bett, die Hand beruhigend in die Schachtel gelegt – Stille. Aber, die Wanderungen zwischen Bett und Schachtel wiederholten sich zu oft, weshalb ich die Schachtel auf einen Sessel neben mein Bett stellte, eine Weile die Hand hineinhielt – Stille. Oh! Nur 1 – 2 Minuten Stille, dann ging das Gejammer wieder los. Hand hinein, Hand heraus, immer das Gleiche. So blieb mir nichts anderes übrig, als meine gelbe Wollkugel ins Bett zu nehmen, wo sie friedlich schlief – ich weniger, denn ich mußte stets aufpassen, sie nicht zu erdrücken. Das ging längere Zeit so.

Inzwischen vollzog sich am Hühnerhof etwas Betrübliches. Sämtliche jungen Gänse waren der Reihe nach eingegangen; warum, wurde nie geklärt. Nixerl aber begleitete mich den Hügel hinauf zum Labor. Manchmal nahm ich das feine Federbällchen in die Hand, wenn der Weg zu anstrengend schien. Die Studenten im Labor hatten ihren Spaß mit der Assistentin und deren merkwürdiger Nachkommenschaft. Im übrigen verwendete ich bei meiner „Unterhaltung“ mit Nixerl keine Gänseprache, sondern nur kurze, menschliche Laute und Worte, was scheinbar ohne weiteres ver-

standen wurde, wie auch ich die gänsischen Antworten verstand. Woran liegt also die Bindung eines so artverschiedenen Lebewesens an den Menschen, wenn nicht an artspezifischen Verständigungsformen (Lauten) des Tieres? Ich kroch auch nicht im Gras davor, setzte mich höchstens eine Weile dazu, wenn das Tierchen „die Welt erkundete“. Die kleine Gans folgte mir, auch wenn ich normal aufgerichtet vor ihr herging.

Allmählich zeigten sich zwischen dem zarten Flaum derbere „Spieße“, das zukünftige Gefieder. Und nun geschah etwas unerwartet Trauriges. Ich bemerkte, daß Nixerl das Köpfchen nicht mehr so munter bewegte, sondern es immer wieder müde zur Seite fallen ließ; Futter wurde auch nicht mehr angenommen, und bald darauf war das kleine Leben erloschen. Scheinbar war das ganze Eigelege nicht lebensfähig gewesen.

Einige Zeit darauf bekam ich elf kleine Putenkinder ins Labor. Es gab viel Mist und Geschrei, zahm wurden sie nie. Sie waren eben, wie man heute sagt, nicht von Anfang auf einen Menschen geprägt. Je älter und kräftiger diese graubraune Gesellschaft wurde, desto angriffslustiger gebärdeten sich ihre Mitglieder, sodaß ich manchen Schnabelhieb davontrug. Ich brachte sie alle durch und entließ sie schließlich in den Hühnerhof.

Damals dachte ich nicht daran, daß die Bindung neugeborener Tierkinder an den Menschen einmal Gegenstand weitgreifender Untersuchungen sein und sich als Wissenschaftszweig im Rahmen der Verhaltensforschung entwickeln würde. Außerdem hatte ich ja das Nanoplankton der Trabantenseen des Chiemsees zu untersuchen und eine Arbeit darüber zu schreiben, nicht aber über die Aufzucht von Vogelkindern zu berichten.

Als mir etwa 20 Jahre später die Arbeiten von Konrad Lorenz bekannt wurden (1949), dachte ich öfters daran, meine Beobachtungen an der kleinen Gans von Seeon zu veröffentlichen. Doch ich hatte Hemmungen, wußte ich doch nicht, ob meine bescheidenen Beobachtungen gegenüber dem weltberühmten Professor Lorenz etwa als Konkurrenz, die sie niemals sein sollten, mißverstanden würden. Auch mochte Lorenz die weißen Hausgänse nicht. Warum?

Heute aber mag dieser Beitrag dazu dienen, die Erkenntnisse von Lorenz zu bestätigen, mit Wahrnehmungen, die von mir ganz unabhängig an einer biedereren Hausgans gemacht worden waren.



Die Assistentin und das Gänsekind, 1929

Bin ich auch den weltanschaulich-philosophischen Deutungen von Lorenz nicht immer gefolgt, so bleibt seine wissenschaftliche Arbeit unumstritten. Und, wie sehr drängt es gerade den Naturwissenschaftler dazu, die Gedanken in andere Gebiete, etwa der Philosophie, wandern zu lassen! Deshalb betrachte ich die Gespräche von Lorenz mit Sir Popper vielleicht als die interessantesten, ich möchte sagen, als die charmantesten Gespräche, die Lorenz je geführt hat.

Es ist müßig zu betonen, wer früher auf der Welt war, Martina oder Nixerl. Wesentlich ist, daß meine Beobachtungen, die nun über 60 Jahre zurückliegen, zur Beweisführung der Lorenz'schen Untersuchung beitragen können.

(Anschrift der Verfasserin: Dr. Hilde Stipberger, 6020 Innsbruck, Kohlweg 2, Hötting)

Eine Meldung aus der Wirtschaft

Joghurtbecher schon 10 Prozent Rücklauf

Seit Beginn des Joghurtbecherrecyclings 1984 ist die Rücklaufquote auf fast 10 Prozent angestiegen. Das entspricht 35,4 Mio. Stück im Jahr 1989. Mit diesem beachtlichen Ergebnis konnten die Vorjahreszahlen verdoppelt werden.

Die oberösterreichische Greiner-Gruppe übernimmt 70 Prozent der in Österreich retournierten Joghurtbecher (24,7 Mio. Stück bzw. 180 Tonnen) zur Wiederverarbeitung. Die Rücklaufquote der Eigenproduktion kletterte auf 14,5

Prozent, wobei sich bereits im zweiten Halbjahr 1989 eine Steigerung auf 20 Prozent abzeichnete. Diese Prognose wurde im ersten Quartal 1990 bestätigt.

Diese positive Entwicklung ist u. a. darauf zurückzuführen, daß im Vorjahr in Wien erstmals die Möglichkeit geschaffen wurde, Joghurtbecher bei öffentlichen Sammelstellen abzugeben. Seit einigen Monaten kann der Konsument auch zu verschiedenen Handelsketten gebrauchte Joghurtbecher zurückbrin-

gen. Dies ließ das Rücklaufergebnis entsprechend ansteigen.

Dem Trend entsprechend rechnet man 1990 österreichweit mit der Rückführung von 45 Mio. Bechern bzw. 330 Tonnen.

*Dr. Dorothea Menedetter
Public Relations Ges.m.b.H.
Klosterneuburg*

(Anm. d. Red.: Anders herum gesagt, werden trotz langjährigem Recyclingbemühen mehr als 90 Prozent der Joghurtbecher weggeworfen. Das sind jährlich 300 Mio. Stück! Wenn das noch immer nicht als Signal verstanden wird, Pfandregelungen einzuführen, darf man von Umwelt-Frigidität sprechen!)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: [1990_4-5](#)

Autor(en)/Author(s): Stipberger Hilde

Artikel/Article: [Martina und Nixerl 149-150](#)